

Was kann man tun, um einer Toten die „letzte Ehre“ zu erweisen?

Zur Beerdigung gehen, Totenzettel nehmen, sich ins Kondolenzbuch eintragen, das Lieblingslied des Toten mitsummen oder mitsingen (wenn das für angemessen gehalten werden darf), Erde und/oder Blumen ins offene Grab werfen. Das tun alle und man wird keinen Anstoß erregen.

Man könnte eine (kurze) Rede halten, vom fröhlichsten, beeindruckendsten, unerwartetsten Moment mit der Toten erzählen. Das könnte selbstverständlich in Wirklichkeit ein peinlicher gewesen sein und dann wäre das jetzt wieder peinlich. Aber andersherum wäre es unehrlich und was wiegt wohl angesichts des Todes schwerer?

Eine Variante wäre es, alle Anwesenden zum Geschichtenerzählen zu ermutigen, wofür man sich mit zwei oder drei verabredet, denn wo die in einem Namen versammelt sind, da ist dessen Trägerin mitten unter ihnen. Dann würde man mit den bemerkenswertesten Geschichten beginnen, die den Toten in bestem Licht zeigen, zu den lustigen übergehen und irgendwann würde allen etwas fehlen, wenn gar keine peinlichen Geschichten auftauchen würden.

Wenn es meine Beerdigung wäre, müsste gewiss über meine Dickköpfigkeit gesprochen werden, über meinen manchmal harten Ton, über meinen Hang zum Alkohol. Jedenfalls möchte ich, wäre ich denn dabei, keine Geschichten über Klarheit in den Positionen und im Denken hören, keine über die Bereitschaft zur Auseinandersetzung und zum Kompromiss, über die Liebe zu bestem Essen und allem, was dazugehört, ohne dass erstgenanntes auch auf den Tisch kommt.

Alternativ wäre es möglich, keine eigenen Geschichten zu erzählen, sondern schon in Form gebrachte zu benutzen; Lieder, Gedichte, Bibel-, Marx- oder wahlweise Adorno- oder Seyfriedzitate eignen sich dazu bestens. Die Peinlichkeit kann auch hier gelingen, aber wenn alle laut das „Trotzlied“ von den Schmetterlingen oder das „andere Osterlied“ von Kurt Marti singen, merkt es niemand, dass du das gar nicht glaubst und es dir eher peinlich ist.

Besteht überhaupt die Peinlichkeit nicht zu allererst darin, dass wir selbst uns schwertun, in der Öffentlichkeit ganz bei uns und unseren Bedürfnissen zu sein? Die sind, schreibt Michael Jäger im Freitag, „Liebe, Freundschaft, Hilfe, Anerkanntsein, auch Wissen und Entdecken, Abenteuer, Schaffensfreude, Kunstgenuss, Ekstasen, 'ewige' Augenblicke, Selbstbestimmung, eine Aufgabe haben“. Wären wir ganz bei diesen Bedürfnissen, so wären wir auch bei der Toten, denn der hatte die auch und nichts wäre peinlich daran, sie offensiv und öffentlich zu benennen.

Ja, sie nicht nur zu benennen, sie wären auch öffentlich zu zelebrieren. Das nannte ich mir eine Beerdigung, bei der die Trauergemeinde den Weinkeller des Toten leer macht, damit kein Tropfen ohne ihn getrunken werde! Das nannte ich mir eine Beerdigung, die als Karnevalsparty im allgemeinen Tanzen, Küssen und (wer's mag) Lieben endete! Das nannte ich mir eine Beerdigung, deren Leichenschmaus in sieben siebengängigen Menus an sieben aufeinanderfolgenden Tagen umgesetzt würde!

Warum sollten wir Tote mit etwas anderem ehren als mit dem, wofür sie im Leben gestanden haben und darüber hinaus? Dazu gehören ihre Kämpfe, ihre Hoffnungen, ihre Projekte, selbstverständlich. Und wir sollten und können (uns) an sie erinnern, sie fortsetzen und, wenn wir mehr Glück als die Toten haben, sie vielleicht sogar vollenden. Das wissen auf der Beerdigung alle und das nehmen sich die meisten auch vor. Aber was den ganzen, lebendigen, nun aber toten, Menschen in seinem ganz wirklichen Leben ausgemacht hatte, was Teil seiner Lebendigkeit war, seiner „Ekstasen“, sollte das nicht als letzter „ewiger Augenblick“ auf seine Beerdigung gehören?!

Und ist es nicht peinlich, dass uns da eventuelle Peinlichkeiten peinlich sein könnten?